

# Vom Traum einer bescheidenen Vision

Ein gelungener Dialog zwischen Architektur und Kunst inmitten der Liechtensteiner «Metropole»

Geometrisch, scharfkantig und völlig kompromisslos prägt das neue Kunstmuseum Liechtenstein das Zentrum von Vaduz. Den monumentalen Neubau umgibt ein Hauch von Mystik, er wirkt verschlossen und einladend zugleich, zwingt genauer hinzusehen, zu entdecken, zu staunen und einzutreten.

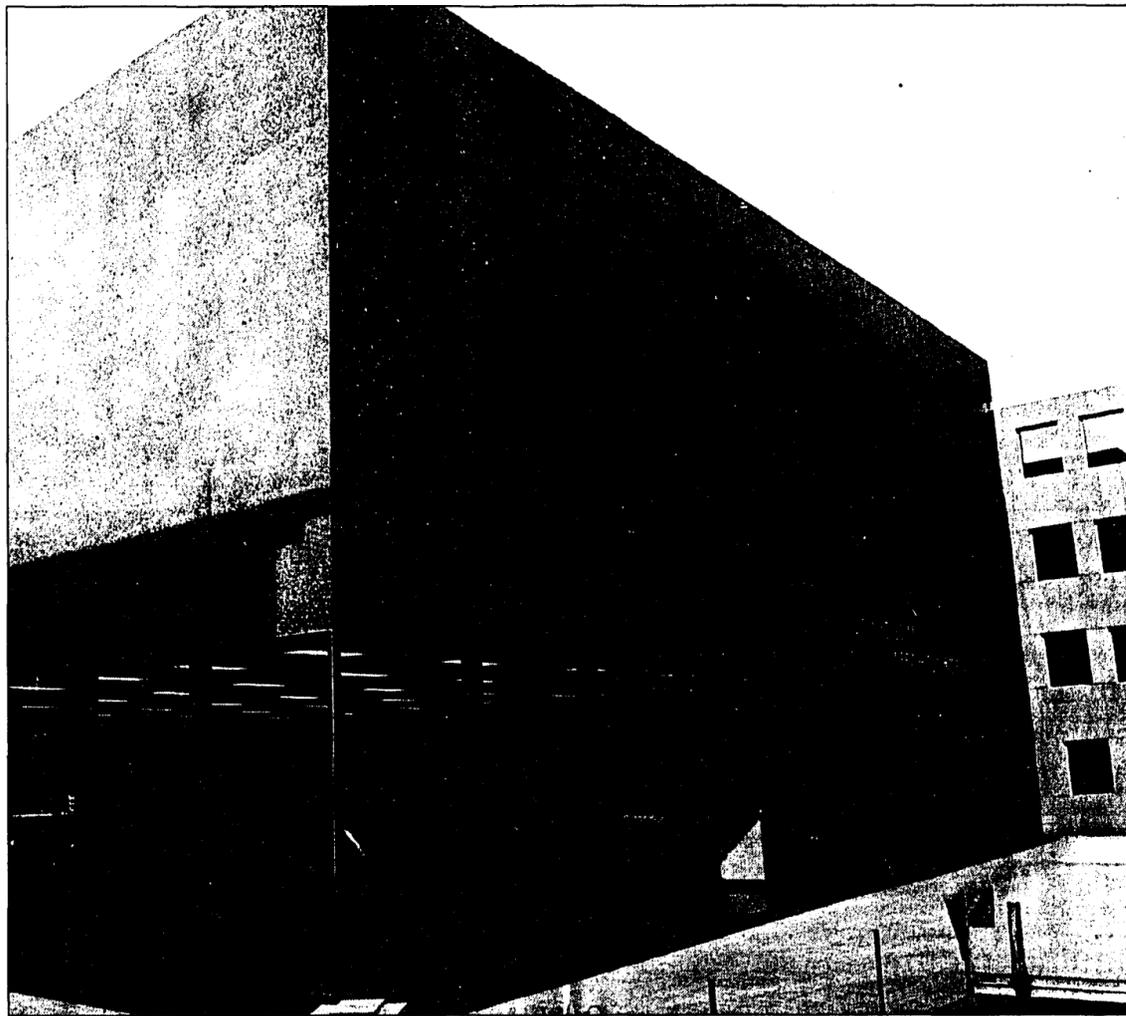
Mit den Architekten  
Meinrad Morger, Heinrich  
Degelo und Christian Kerez  
sprach Ursula Schlegel

**VOLKSBLATT:** Die Architektengemeinschaft Morger/Degelo/Kerez hat sich am internationalen Architektenwettbewerb «Kunstmuseum Liechtenstein» beteiligt und wurde aus dem Kreis renommierter Architekten für die Planung ausgewählt. Welche Bedeutung hat dies für Sie?

Architektengemeinschaft: Der Traum eines jeden Architekten ist es wohl, einmal im Leben ein Museum planen zu können. Bei wenigen Bauaufgaben lassen sich sowohl die Handschrift der Architekten als auch Architekturtendenzen besser umsetzen als im Museumsbau, und kaum eine Gattung der Architektur kennt eine ähnliche Konjunktur. Es sind die Museen, die als Identität stiftender Wert in den Städten und Gemeinden Zeichen setzen, wie zu früheren Zeiten die Kirchen. Für uns ist mit der Planung unseres ersten Museums, des Kunstmuseum Liechtenstein, eben dieser sehnsüchtige Traum in Erfüllung gegangen.

**Die Fassade des Kunstmuseums Liechtenstein wird diskutiert, weckt Interesse und lässt staunen. Welche planerischen Ideen stehen dahinter?**

Die Fassade entwickelt sich aus der städteräumlichen Absicht und aus der Typologie des Gebäudes. Die Körperhaftigkeit der Fassade entsteht durch eine tragende, fugenlose homogene Betonkonstruktion und durch wenige präzise Öffnungen in den Mauern. Uns interessierte der innere Reichtum und die Darstellung des inneren Aufbaus. Wir veredelten die Fassa-



Die aus geschliffenem Beton bestehende Gebäudehülle dürfte mit den Massen 60 Meter Länge, 25 Meter Breite und 15 Meter Höhe, der grösste Kunststein der Welt sein.  
(Bilder: Ingrid Delacher)

de weder durch irgend eine modische Applikation noch durch ein nachträgliches Dekorieren. Indem die oberste Schicht des Betons abgeschliffen und poliert wurde, wird sein Innenleben, wie bei einem kostbaren Stein, sichtbar.

**Die Fassade gilt als eigentliche Neuheit in der Architektur. Was ist das Besondere?**

Die Fassade besteht vorwiegend aus schwarzem, gebrochenem Basaltgestein aus Mitteleuropa, aus farbigem Flusskies aus Untervaz und schwarz eingefärbtem Zement. Die mehrheitlich dunklen Bestandteile verstärken die spiegelnde Wirkung der Fassade. Durch die Reflektierung wird die Umgebung Teil des Gebäudes und umgekehrt das Gebäu-

de Teil der Umgebung. Das scheinbar nicht Einfügbare fügt sich wahrnehmbar ein.

**Welcher städtebauliche Aspekt stand bei der Planung im Vordergrund?**

Wir wollten für Vaduz ein Museum entwerfen, das eher unscheinbar im Stadtgefüge lagert, sich jedoch durch seinen monolithischen Baukörper, durch seine Fassadengliederung und Materialisierung von den umliegenden Gebäuden unterscheidet. Öffentliche Präsenz und einladende Wirkung signalisiert das Museumsgebäude nicht nur durch seine Grösse, sondern vielmehr durch die Geste der transparenten Öffnungen in den ringsum geschlossenen Mauern. Das Museum schafft einen neuen Ort

der Kontemplation und Orientierung in der ansonsten uneinheitlichen Siedlungsstruktur. Das neue Kunstmuseum soll auch Teil der Anstrengungen um eine innerstädtische Verdichtung in Vaduz werden.

**Könnten Sie sich denselben Bau im offenen Gelände vorstellen?**

Nein. Wir entwickeln unsere Projekte streng kontextuell. Das Museumsprojekt wurde spezifisch für diesen Ort, respektive aus diesem Ort heraus entworfen. Die räumliche Enge an der Städtlestrasse ist eben nicht dieselbe wie die räumliche Weite eines freien offenen Geländes.

**Wichtige Komponente eines Museums ist die Funktionalität. Höchste Beweglichkeit und eine optimale Anpassung an die Ausstellungen werden seitens der Bauherrschaft gefordert. Hatte dies planerische Einschränkungen zur Folge?**

Die Funktion ist der auslösende Moment fast jeder architektonischen Aufgabe. Die gewünschte Flexibilität für dieses Museum hat uns sehr interessiert, das heisst, alle Innenräume sind zusätzlich unterteilbar. Das Innere wird sich von Ausstellung zu Ausstellung verändern können. Zusammen mit den frei wählbaren Rundgängen hat der Ausstellungsmacher die einmalige Gelegenheit, unterschiedliche dramaturgische oder szenische Abläufe zu entwickeln. Was uns stört bei der Eröffnungsausstellung, ist

der exzessive Gebrauch dieser Möglichkeit. Die räumliche Qualität der Ausstellungssäle und die Idee des Rundganges leiden stark darunter.

der exzessive Gebrauch dieser Möglichkeit. Die räumliche Qualität der Ausstellungssäle und die Idee des Rundganges leiden stark darunter.

**Ein interessantes Spiel mit dem Licht prägt den Innenbereich des Kunstmuseums. Welche Effekte wollten Sie damit erzielen?**

Die Raum-Typologie basiert auf einer differenzierten Ausformulierung der Ausstellungssäle, um den Anforderungen gleich- oder wechselseitiger Präsentationen von Sammlung und Ausstellungsprogramm gerecht zu werden. Ähnlich gross, aber unterschiedlich in den Proportionen und der Lichtführung sind das Foyer und die Ausstellungsräume ringförmig um das zentral gelegene Treppenhauspaar gefügt und zu einem Rundlauf verbunden. Der Foyer- und Eingangsbereich sucht mit der über Eck umlaufenden Öffnung die vitale Beziehung zum öffentlichen Leben, der Seitenlichtsaal im Erdgeschoss nach Norden hin mit gleichmässigem Licht erhellt, die Ruhe. Hinter der Fassade verborgen bleiben dagegen der Kunstlichtsaal, dem Seitenlichtsaal folgend, und die vier Oberlichtsäle im Obergeschoss, wo das natürliche Licht schattenfrei und ohne Blendungen die Räume in idealer Art und Weise erhellen.

**Auf was sind Sie heute als Architekten des Kunstmuseums Liechtenstein besonders stolz?**

Wir träumten eine bescheidene Vision. Wir wollten kein Museum schaffen, welches sich modisch schreiend aufplustert. Wir suchten vielmehr den Dialog zwischen Architektur und Kunst, zwischen Ästhetik und Funktionalität. Wir denken, dass uns dies gelungen ist, und wir sind der festen Überzeugung, mit diesem Museumsbau einen Beitrag für das neue Jahrhundert und die Art der zeitgemässen Kunstpräsentation entwickelt zu haben. Wir hoffen, dass der angelegte Dialog zwischen Architektur und Kunst auch in der Praxis seine Gültigkeit beibehalten kann. Überdies sind wir natürlich stolz, dass unser erstes grösstes Museum in Vaduz, im Fürstentum Liechtenstein, steht.



«Wir wollten kein Museum schaffen, welches sich modisch schreiend aufplustert. Wir suchten vielmehr den Dialog zwischen Architektur und Kunst, zwischen Ästhetik und Funktionalität», erklären die Architekten (von links) Heinrich Degelo, Meinrad Morger und Christian Kerez.



Die Fassade entwickelt sich aus der städteräumlichen Absicht und aus der Typologie des Gebäudes. Die Körperhaftigkeit der Fassade entsteht durch eine tragende, fugenlose, homogene Betonkonstruktion und durch wenige präzise Öffnungen in den Mauern.